

Ein Sommer mit Don Bosco

Beim Apothekennotdienst von Chieri ist der Pater fast schon Stammkunde. An diesem Sonntag ging es wieder um größere Kontingente von Mitteln gegen Mückenstiche, weil ein paar Kinder es mit Quarkwickeln allein nicht mehr aushalten. Daneben musste er auf die Schnelle einen Grill organisieren, neue Gruppen einweisen, die täglichen 387 Brötchen ordern und sich um den Nachschub von Flüssigseife kümmern; einige im Sommercamp haben Angst vor Schweinegrippe und sparen nicht beim Händewaschen. All das nimmt Salesianerpater Heinz Menz mit der gleichen Geduld auf sich, wie es sein Ordensgründer Don Bosco getan hätte. Und wo könnte er jungen Leuten die Pädagogik Don Boscos besser nahebringen als dort, wo der Heilige geboren wurde und wirkte?

Es war eine Idee der deutschen Salesianer, das 150. Jahr ihrer Ordensgründung mit Jugendlichen aus Deutschland in einem Ferienlager bei Turin zu feiern. Für drei Monate steht in Castelnovo auf dem „Colle Don Bosco“ eine kleine Zeltstadt, direkt neben der ärmlichen Bauernhütte, in der vor fast zwei Jahrhunderten Giovanni Bosco aufwuchs.

Der grüne Hügel zwischen schneebedeckten Alpenhöhen und den Reisfeldern der Poebene ist die Urzelle einer Bewegung, die der Jugendarbeit der katholischen Kirche ein Gesicht gab und den



Das gemeinsame Singen gehört zum Zeltlager einfach dazu.

Foto: KNA-Bild

mit über 16 000 Mitgliedern zweitgrößten Männerorden weltweit hervorbrachte.

Ein paar Kilometer weiter in Turin: Im Salesianerzentrum Valdocco, dem Mutterhaus des Ordens, erläutert Pater Menz Ministranten aus dem bayrischen Ottobeuren Begebenheiten aus dem Leben Don Boscos.

Wie er bei der Begegnung mit dem Straßenjungen Bartolomeo Garelli auf Fragen nach Fähigkeiten wie Lesen und Schreiben trauriges Kopfschütteln zur Antwort erhielt und erst ein Strahlen ernte-

te, als er wissen wollte: „Kannst du pfeifen?“ – „In jedem jungen Menschen steckt ein guter Kern“, schließt Menz. „Man muss ihn nur entdecken.“

Solche Geschichten kommen an bei den Jugendlichen. „Total beeindruckend“ findet die 16-jährige Kathrin den Gründervater der Jugendseelsorge. Seit gerade zwei Tagen ist sie mit über 60 anderen Ottobeurenern auf den Spuren Don Boscos unterwegs, und schon steht für sie fest, dass der lebensnahe, gütige Priester ein Vorbild ist, auch ein Ansprechpartner. „Bei uns in Bayern hängen viele Heilige rum, aber da hat man nicht zu jedem einen Bezug“, sagt sie.

Auch an den Don-Bosco-Stätten fallen die Anknüpfungspunkte für die jungen Gäste aus Deutschland – insgesamt 650 Katholiken und Nichtkatholiken werden es im ganzen Sommer sein – unterschiedlich aus.

Vor allem die italienischen Salesianer wollten aus dem Colle Don Bosco eine Art zweites Assisi machen, stülpten dem Hügel in den 1960ern ein wuchtiges Wallfahrtsheiligtum über, eine doppelstöckige Kirche in einem Mix aus

Bramante und Neuer Sachlichkeit, inklusive Busparkplätzen und Restaurationsbetrieb.

Auch die historischen Gebäude wurden kräftig herausgeputzt; das eigentliche Geburtshaus des Heiligen hatte man schon beim Bau der ersten Pilgerkirche versehentlich abgerissen. So pittoresk, wie sich die Anlage jetzt darbietet, erinnert sie ein bisschen an einen spirituellen Themenpark.

Trotz den neuen Blumenkübeln, antiken Kandelabern und dem malerischen Karren eines Winzers neben rustikalen Ziegelmauern – die Armut im Hause Bosco war echt. 1815 geboren und mit zwei Jahren Halbwaise, wuchs der christlich erzogene Knabe Giovanni in den gesellschaftlichen Gärungen der beginnenden Industrialisierung auf.

Seine besondere Mission für die Straßenjungen Turins wurzelt in eigenen Erfahrungen: Giovanni wusste, was es heißt, sich schon als Kind mit Lohnarbeit auf den umliegenden Dörfern zu verdingen; er erlebte den Spott seiner Mitschüler wegen seines späten Schuleintritts im nahegelegenen Chieri. Auch dort sind noch Statio-



Eine Jugendgruppe hört den Erzählungen von Bruder Johannes zu während einer Führung im Hauptsitz der Salesianer im Stadtteil Valdocco.